

Nr. 32. Bromberg, den 10. Februar 1937

Und ewig singen die Wälder

Roman von Trygve Gulbranssen.

Berechtigte Übersetzung aus dem Norwegischen
von Ellen de Boor.

(31. Fortsetzung.) ———

Also hatte er nur auf sie gewartet, die er liebte — auf Elisabeth — wie konnte sie so blind sein! Weshalb hatte sie noch nie daran gedacht? Die beiden wohnten ja ihr ganzes Leben lang zusammen hier; und deshalb hatte auch Elisabeth neulich so kühl gegrüßt, als sie sich trafen. —

Es gab eine Tanzpause mit Punsch und Kuchen und anderem. Adelheid wurde zu den Stühlen geführt, und die Kavaliere warteten ihr auf — mit allem, was sie sich nur wünschte. Sie lehnte sich zurück, und die Wärme des Glases und die Ruhe zogen wie ein Hauch von Leben in ihr verwundetes Gemüt. Sie brachte Sätze zusammen und ganze Reihen von Betrachtungen. Voller Mut war sie nach Björndal gekommen — kämpfen wollte sie, stolz sein gegen alle Welt, nur gegen ihn nicht. Ihm wollte sie unter die Augen treten, weich wie eine Frau und gut. Alle Waffen zu brauchen, hatte sie sich gelobt — Und nun war dieser Abend, diese Nacht beinahe zu Ende, ohne daß sie einen einzigen Griff in das Gewebe des Schicksals gewagt hätte. Die Musik klimperte und flötete und brauste von neuem los. Adelheid tanzte und tanzte — keinen Tanz blieb sie frei — und ihre Augen mußten Dag tanzen sehen — Tanz auf Tanz mit Elisabeth. Wieder und wieder sah sie sie ihr gefährliches Lächeln ihm gerade ins Gesicht lächeln und ihren Mund schmeichelnde, süße Worte flüstern, sah Dags weiße Zähne zur Antwort lächeln — wie im Rausch.

Der Schwertertanz kam.

Alle Offiziere, vom alten Oberst bis zum jüngsten Leutnant, zogen ihre Degen und stellten sich in Reihen auf, zwei und zwei sich gegenüber mit gekreuzten Degen.

Die Lichter der Kronleuchter blinkten in dem kalten Stahl und schimmerten auf der Seide der Damen, während sie sich aufstellten.

Die erste, wer sollte die erste von den Schönen sein? Wer die Ballkönigin? Namen wurden laut — einer und zwei und mehr — auch mitunter Fräulein Elisabeth — aber immer mehr und schließlich alle riefen: „Adelheid Barre!"

Bleich wie der Schnee draußen, schritt sie voran — schritt mit königlicher Haltung als erste unter dem Gewölbe der Degen allen voran — zum allerletztenmal. Dann schlossen sie den Kreis und schwangen sich rundum — und sangen den alten Sang — in Borglands großem Saal.

Die Musik holte zum allerletzten Schlage aus — vor dem allerletzten Tanz. Sie klimperte und flötete und probierte — zum allerletztenmal. Adelheids Stirn wurde heiß und kalt und ihr Denken düster wie die Trauer selbst. Der Leutnant neben ihr glühte leicht angeheitert. Er flüsterte die gleichen heißen Worte wie alle Kavaliere vor ihm. Er hatte heute abend soviel Tänze von der Ballkönigin bekommen — er fühlte sich seiner Sache sicher. Um den letzten Tanz bat er gar nicht mehr, heute abend war sie sein . . .

Drinnen in seinem Winkel saß immer noch Dag Björndal. Dies war der dunkelste Tag seines Lebens; doch jetzt hatte er sich warm getanzt — und mehr getrunken als je; jetzt hatte er Mut.

Sie war an ihm vorübergetanzt — jeden einzelnen Tanz. Einer nach dem anderen legte den Arm um sie — und tanzte mit ihr. Das hätte er wissen müssen — nicht ein einziges Mal kam sie in seine Nähe. Nur Offiziere — die ganze Zeit. Elisabeth von Gall war freundlich zu ihm gewesen, ja, sie hatte merkwürdige Reden geführt. Was sollte er davon denken? Zum Teufel mit ihr — und allen ihren Schmeicheleien. Fort mit allen Offizieren — heute abend soll's noch einen Tanz geben!

Dag erhob sich und ging zum Saal.

Letzter Tanz — scholl es ihm entgegen, als er eintrat. Schnell wie ein Raubtier des Waldes erspähte er seine Beute und schritt in den erleuchteten Saal.

Der Leutnant an Adelheids Seite zog gerade an seinem Koppel etwas zurecht und wandte sich seiner Dame zu. Adelheid tat einen stillen Herzensseufzer — und setzte einen Fuß vor, um sich zu erheben. Der erste Takt der Musik scholl herein. Da erklang gebieterisch eine Stimme: „Fräulein Barre!"

Sie fuhr zusammen und drehte sich um.

„Darf ich um einen einzigen Tanz bitten — um diesen letzten?"

Es war Dag.

Adelheid wußte von keinem Leutnant mehr. Wie in einem unfaßbaren Traum stand sie auf; ihre Brust hob und senkte sich in bebenden Atemzügen — und ein goldener Rausch durchbrauste sie heiß. Behutsam, als berühre eine Feder sie, nahm Dag ihre Hand, und sein anderer Arm umfaßte sie vorsichtig, aber fest. Wie die Musik jubelte bei dem letzten Tanz! Wie die Lichter flammten — über dem letzten Tanz! — — —

*

Der „Bär" trabte seinen stolzesten Trab, der Schlitten sang auf den Wegen. Das offene Land lag hinter ihnen — sie fuhren durch den Wald.

Adelheids Augen waren weit geöffnet. Die Fichten im Wald flogen vorbei — die Sterne segelten über sie hin, während sie im Traum noch tanzte — den einzigen Tanz — vielleicht den letzten auf Erden.

Mit einemmal überfiel es sie, die Qual und Angst des Abends und — und der Tanz am Ende —, und als sich der Wald weitete, wo man in die Einfriedigung einschwenkte, als sie die Lichter in den Stuben auf Björndal sah — und in ihrer Kammer oben — und der Schlitten den Hügel hinabschoß — da überwältigte es sie. Sie sank zusammen, Schulter und Kopf lehnten sich an Dags struppigen Wolfspelz — und sie brach in leidenschaftliches Weinen aus.

Ruhig, als ob nichts geschehen sei, nahm Dag die Zügel in seine Linke — die war immer noch stark genug — und legte den rechten Arm um Adelheids Schulter. Er blickte sie erstaunt an, — aber auf so etwas verstand er sich nicht. Er zog mit der Rechten die Decke gut um sie. Ein anderer hätte

vielleicht gefragt, was ihr sei; aber so war Dag nicht. Bei solcher Qual durfte man nicht fragen. Wenn er selber einen Kummer hatte, dann schmerzte es so tief und heiß in ihm, daß es nicht auszusprechen war — mit vielen Worten nicht — und weshalb fragen, wenn es keine Antwort gab? Er war nur recht gut zu ihr, legte Arm und Decke um sie, dann wußte sie, er wollte ihr so wohl wie nur möglich.

Während der Schlitten seine Bahn ging, wurde das Weinen still; doch sie lehnte sich wie bisher dicht an ihn, als fröre es sie. Das stolze Fräulein Adelheid, das niemals über das Weh des Lebens weinte — jetzt weinte sie an diesem Weihnachtsfest schon zum zweitenmal.

Als sie durch die Siedlung fuhren, waren ihre Augen noch feucht, aber nicht mehr vom heftigen Weinen — nein, denn es war wie ein Märchen, so mit ihm zu sitzen, dicht neben ihm, während der Schlitten auf den Wegen sang und das Sternengewimmel über den Wäldern stand.

Als der „Bär" an der Straße zum Hof über die Brücke donnerte, richtete sie sich eilends auf, doch erst drückte sie einen leisen Kuß in den struppigen Wolfspelz. Das erfuhr ja kein Mensch auf der Welt.

Das vorige Mal, als einer von Björndal zum Tanz auszog, war er niemals wiedergekehrt. Vielleicht war Vater Dag deshalb noch auf im erleuchteten Hause — um die jungen Leute wohlbehalten heimkehren zu sehen, bevor er zur Ruhe ging. Oder saß er aus einem anderen Grunde auf, erwartete er vielleicht, noch etwas zu hören? Der Major und Klinge sollten nichts verloren haben mit ihrem Verzicht auf den Ball. Drum hatte Jungfer Kruse heute einen richtigen Herrenabend mit den leckersten Gerichten — und Wein, Branntwein und Bier veranstaltet. Danach hielten sie sich mit Karten und Schnaps wach; so recht ein Abend für einen alten Soldaten, sagte der Major.

Sie gingen in die Diele hinaus, als sie die jungen Leute kommen hörten, und man redete vom Ball und den Bekannten, die Adelheid getroffen hatte. Dann wurden die Lichter gelöscht, und es war Nacht auf Björndal.

Doch draußen auf dem großen Borgland, da weinte ein stolzes Fräulein bittere, salzige Tränen.

Die Weihnachtstage näherten sich dem Ende, Sankt-Knutstag kam — und an diesem Abend hob der Major sein Glas und dankte bewegt für alles Gute in der langen Zeit, und jetzt müsse er in die Stadt zurück.

Der Alte erwiderte das Übliche — Weihnachten währe, solange das Fleisch reiche —, und es werde nicht gar so eilig sein; doch der Major bestand darauf, morgen abzufahren.

Zum Abschied kam Wein auf den Tisch — und es wurde ein Prachtabend. Die drei Alten feierten und scherzten und lachten und tranken; für die Jungen aber wurden es schwere Stunden.

Gegen Ende des Abends saßen sie vor dem Kamin in der Alten Stube. Adelheids Augen wanderten umher; Dag saß steif und wortlos da. Nichts hatte sie in all den Tagen gemerkt — nichts, was darauf deutete, daß er sie liebte. Er schätzte sie wohl — ja, mochte sie wohl sogar gern auf seine schwerfällige, herbe Weise; aber Liebe — das schien für ihn ein ferner Klang. Oder vielleicht — vielleicht gingen seine Wünsche zu Elisabeth? Nun mußte sie wieder in die Stadt zurück — in ihre grauen, traurigen Tage; und dann trafen sie sich gewiß, Elisabeth und er. Sie schloß vor Schmerz die Augen und kämpfte gegen die Tränen an. Hart mußte sie sich machen für alle kommende Zeit — nicht zusammenbrechen und ihr Herzeleid offenbaren. Dies war ihr Geheimnis, und wie ein Heiligtum wollte sie es hegen, mit den lieben Erinnerungen, die sie jetzt mit in die Stadt nahm. So hatte sich ihr Schicksal erfüllt, das ihre, wie das aller anderen Frauen ihrer Familie. Stolz vor aller Welt mußte sie ihren Kummer tragen — sie wie alle vor ihr.

Über Dag war tiefes Dunkel hereingebrochen — als der Major bei Tisch jene Worte sprach; seitdem war jeder Gedanke wie abgeschnitten, seine Zunge gelähmt; seine Blicke starrten ins Leere. Niemals durfte sie fort — ja, so hatte er bis zum Ball auf Borgland gedacht, wo er ihre lichte Welt sah und ihren stolzen Weg unter den Degen; seit dieser Stunde wußte er gewiß, daß ihre Welt nicht die seine war. Niemals blieb sie auf Björndal. Zwar richtete er seine Gedanken auch weiterhin auf diesen seinen starken Willen, sie müsse und werde bleiben; aber immer wieder versperrte die Frage den Weg: „Warum eigentlich?" Weiter kam er auch heute nicht, hier am Kamin — und wohl überhaupt niemals. Das Ungewohnte geschah, daß der junge Dag dem Major und Adelheid beim Gutenachtsagen die Hand hinstreckte. Und vor ihr stand er wie ein Junge, mit ungeschickter Hand und gesenktem Kopf. In dieser Nacht konnten zwei keinen Schlaf finden; die Gedanken hielten ihn von Adelheids Kissen fern, und im Küchenhaus saß Dag die ganze Nacht am Herd. In der Frühe lief er in seinem Waldzeug auf Skiern hinaus. Als der Major und Adelheid am Vormittag abfuhren, war er noch nicht zurück.

10.

Der Winter ging wie immer über Björndal hin — mit stillen, sonnenhellen Tagen — mit Schneesturm und schneidendem Wind.

Die Gäule liefen mit Fracht zur Stadt, hin und zurück, und brachten Briefe und Papiere — in Geldsachen und anderen Geschäften, wie jederzeit. Und mitunter mußte der Alte selbst zur Stadt und mehrere Tage dortbleiben. Auch in die Umgebung fuhr er mehrmals, und danach wieder in die Stadt zu längerem Aufenthalt.

Der Sohn war wenig daheim. Er steckte tief in den Wäldern ganz nahe am Hochgebirge. Haufen von Fellen vom Wolf, Marder und Fuchs und alles mögliche Pelzwerk wurde von den Waldarbeitern, die draußen Holz fuhren, auf den Hof geschafft; Dag habe es gebracht. Selten kam er auf den Hof und dann meist blutig und zerrissen von Wolfsbissen oder vom Sturz mit den Skiern an Steilhängen. Ein so kühner Jäger war selbst sein Vater kaum gewesen; es mochte wohl in diesem kräftigen Körper irgend etwas toben — eine Erinnerung, die er betäuben wollte.

Niemals kehrte er mehr auf Utheim ein.

Auf Borgland sah es düster aus. Fräulein Elisabeth war schlimmer gegen Mensch und Tier denn je, und ihre Lippe blutete in diesem Winter häufig. Stundenlang konnte sie am Fenster sitzen und zum Wald hinüberspähen, der die Aussicht nach Norden abschloß. Und jedesmal, wenn dort ein Rappe auftauchte, guckte sie sich die kurzsichtigen Augen aus, um zu erkennen, wer in dem Schlitten saß.

Der Oberst verlebte ebenfalls böse Zeiten. Ruhelos wanderte er drinnen und draußen umher, und die Nächte hindurch bis an den Morgen schimmerte Licht aus seiner Kammer. Eines Tages zog er den Fahrpelz an. Der Stallbursche wartete draußen.

„Wohin willst du?" fragte Elisabeth scharf.

„Hinauf!" antwortete der Oberst trocken und ruhig.

„Hinauf? nach Björndal?"

„Jawohl."

„Was, in Gottes Namen, willst du dort?" Ihre Stimme versagte vor Schreck.

„Ich denke, du errätst es", sagte er kurz.

„Nein, das errate ich nicht. Du willst doch nicht — nicht — — —"

„Sag es nur, denn gerade das will ich. Versuchen, ob es noch eine Stelle in der Welt gibt, wo man mir einen Taler leiht."

„Aber Vater, bist du ganz verrückt?"

„Ja, kann sein . . . Vielleicht habe ich es auch nötig, wieder einmal eine Nacht zu schlafen; das habe ich schon ewig nicht mehr getan. Ich will dir genau sagen, was los ist, Fräuleinchen. Die Haupthypothek, die Ulrich von Wendt auf Borgland hat, ist schon lange gekündigt. Er hat fast alles verloren und braucht unbedingt Geld, verstehst du? Er hat einen Brief nach dem andern geschrieben, den letzten einen vollen Monat vor Weihnachten. Wenn ich nicht binnen einer Woche Geld beschaffen könne, müsse er die Hypothek verkaufen, schrieb er. So herzlich leid es ihm auch um mich tue. Jeden Tag können also fremde Leute kommen und uns vor die Tür setzen, dich und mich."

Alles stürzte vernichtend über Elisabeth nieder. Das — das war unfaßlich. Bleich und zitternd hielt sie sich in der Diele an der Tischkante fest. Sie wußte wohl, daß es schlecht stand, aber so schlecht, das hatte sie doch nicht erwartet.

Der Oberst knöpfte seinen Pelz zu und wandte sich zur Tür. Wie eine Katze sprang sie ihn an.

„Niemals — darfst du dorthin fahren!" schrie sie.

„Dummes Zeug!" Er schob sie beiseite.

„Ich sterbe vor Scham", schluchzte sie, „ich töte mich auf der Stelle!"

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Technik.

Der ewige Freier erfand die Strickmaschine. — Von der Kopierpresse an den Galgen. — Was wir dem Wespennest verdanken.

Von Hermann Ulbrich=Hannibal.

Wenn Deutschland auch unmittelbar keinen Anteil an der Erfindung des Fernrohres hat, um deren Ruhm sich Holland, England und Italien streiten, so ging man bei uns doch schon im gleichen Jahre — 1608 — an die Herstellung des Gerätes, das der holländische Brillenmacher Lippershey in Middelburg erfunden haben soll. Und zwar hat der Hofastronom Simon Marius des Markgrafen von Ansbach das erste Fernrohr in Deutschland erbaut.

Als der brandenburgisch=ansbachsche Geheime Rat Fuchs von Bimbach im Jahre 1608 die Herbstmesse in Frankfurt am Main besuchte, wurde ihm von einem Holländer eines dieser zauberhaften Gläser zum Kauf angeboten. Fuchs von Bimbach gefiel das Fernrohr, doch da ihm der geforderte Preis zu hoch schien und das Objektiv außerdem einen Sprung besaß, verzichtete er auf den Erwerb. Er erzählte aber nach seiner Rückkehr nach Ansbach dem Astronomen Simon Marius von dem neuen Instrument und veranlaßte ihn, Versuche mit konkaven und konvexen Gläsern anzustellen, die Marius so lange fortführte, bis es ihm durch die Zusammenfügung zweier solcher Gläser gelang, ein Fernrohr zu konstruieren.

*

Die Spurweite der meisten Eisenbahnen der Welt beträgt 1,435 Meter oder 4 Fuß 8½ Zoll englisches Maß und wird Normalspurweite genannt. Aber sie ist nicht das Ergebnis technischer Erwägungen, sondern durch Zufall entstanden.

Dieses Maß war die Räderentfernung der Karren, mit denen die Fuhrleute der englischen Grafschaft York die Kohlen aus dem Sheffielder Becken beförderten. Als Benjamin Curr dann im Jahre 1776 zwischen seinen Kohlen= und Eisenwerken die erste Schienenbahn der Welt erbaute, ließ er die Schienen so weit auseinander legen, daß er diese Karren darauf laufen lassen konnte.

*

Die Kopierpresse, die vor dem Siegeszug der Schreibmaschine in jedem kaufmännischen Kontor und bei jeder Behörde zu finden war, verdankt ihr Dasein der Erfindung der Dampfmaschine.

Ihr Schöpfer war kein Geringerer als James Watt. Als er die Dampfmaschine konstruiert und sich mit dem Metallfabrikanten Boulton als Teilhaber verbunden hatte, arbeitete er jahrelang in dem Bergwerkbezirk Cornwalls, um bei den von seiner Firma aufgestellten Dampfmaschinen nach dem Rechten zu sehen. Er stand während dieser Zeit in ununterbrochenem schriftlichem Gedankenaustausch mit Boulton und ärgerte sich so lange über die lästige Pflicht, Abschriften von seinen Briefen zu machen, bis er daran ging, ein mechanisches Verfahren zu erschaffen, und die Kopierpresse erfand.

Boulton führte die Kopierpresse in London ein und zeigte sie persönlich den Abgeordneten und der vornehmen Welt der englischen Hauptstadt. Aber statt der erhofften Freude fand er nur großen Widerwillen bei ihnen. In London hatte man gerade viel über den Umlauf falschen Geldes zu klagen und befürchtete, daß die Falschmünzer mit dieser Kopierpresse noch leichter Papiergeld nachmachen könnten als bisher. Boulton wurde daher, wie er selber hören mußte, mit der neuen Erfindung Watts an den Galgen verwünscht; dennoch trat seine Presse einen geradezu triumphalen Siegeszug an.

Die erste Nähmaschine wurde im Jahre 1807 von dem Gewandschneider Josef Madersperger in Wien hergestellt. Sie war das Ergebnis jahrelanger unermüdlicher Versuche, die Madersperger unternahm, um den Schneidern das Nähen durch eine „eiserne Hand“ zu erleichtern. Diese Maschine war mit einer auf beiden Enden angespitzten Nadel versehen, die in der Mitte ein Öhr hatte und abwechselnd von oben und unten durch den Stoff geführt wurde, bis ihr Fadenende verbraucht war. Sie erfüllte aber noch nicht die Hoffnungen, welche man in die Erfindung einer Nähmaschine gesetzt hatte, und deshalb ging Madersperger, während er in der größten Armut lebte, an ihre Verbesserung heran und hatte nach weiteren siebenjährigen Mühen die Freude, ein wirklich brauchbares Gerät geschaffen zu haben.

Diese Nähmaschine, die noch heute im Technischen Museum Wiens aufbewahrt wird, ist von fachmännischer Seite als „ein Wunderwerk der Feinmechanik und der Kombinationen verschiedenster Funktionen“ bezeichnet worden. Aber ihr Schöpfer konnte nicht einmal die Patentgebühren bezahlen und starb im Armenhaus. Erst eine spätere Zeit hat seiner Erfindung die ihr gebührende Aufmerksamkeit geschenkt und die Nähmaschine in den Dienst der Menschheit gestellt.

*

Zu manchen großen Erfindungen hat die Natur den Anstoß gegeben. Eine der bedeutendsten Begebenheiten in dieser Hinsicht ist die Erfindung der Papierherstellung durch Holzschliff von dem Pastor Jacob Christian Schäffer in Regensburg. Als Schäffer eines Sonnabends in seinem Garten spazieren ging, um sich eine Sonntagspredigt zu überlegen, wurde seine Aufmerksamkeit auf ein Wespennest gelenkt. Er sah, wie die Wespen die herbeigeschleppten zarten Holzfasern mit ihrem Speichel anfeuchteten, sie durcheinander kneteten und daraus ihre papierartigen Nestwände herstellten. Auf Grund dieser Beobachtungen gelang es ihm, ebenfalls aus Holz Papier zu schaffen. „Vielleicht“, so sagte er, „und ich glaube es gewiß, wären ich und kein sterblicher Mensch je auf den Gedanken gekommen, daß sich aus Holz Papier machen lasse, wenn es keine Wespennester gäbe.“

Auch zwei große englische Techniker bekannten, sie hätten in ihren großen Werken nichts anderes ausgeführt, als was ihnen die Natur im kleinen zeigte. Brown, der sich mit dem Plan trug, eine Brücke über den Tweed zu bauen und sich deshalb mit dem Studium der verschiedenen Brückenkonstruktionen befaßte, sah an einem taufrischen Herbstmorgen in seinem Garten ein Spinnennetz über dem Weg hängen. Er betrachtete es näher und kam sofort auf den Gedanken, daß man aus Drahtseilen oder Eisenketten in ähnlicher Weise eine Brücke herstellen könnte; er wurde auf diese Weise zum Erfinder der Hängebrücke. Isambert Brunel beobachtete eines Tages, wie ein kleiner Bohrwurm mit seinem harten Kopf die Planken zuerst in der einen und dann in der anderen Richtung durchbohrte, bis der Bogengang fertig war, und wurde dadurch angeregt, diese Arbeit in vergrößertem Maßstabe nachzuahmen und seinen großartigen Themsetunnel zu erbauen.

*

Es erscheint kaum glaublich, daß die Erfindung der Strickmaschine der Liebe zu verdanken ist . . .

Der englische Pastor Lee in Calverton hatte sich in eine Jungfer verliebt, welche die Gefühle des Bräutigams nicht recht erwiderte und während seiner Besuche ihre Aufmerksamkeit mehr ihrem Strickstrumpf und der von ihr geleiteten Strickschule schenkte als dem Freier. Das ärgerte Lee, und die Mißachtung, die er erfuhr, erweckte in ihm einen solchen Groll gegen die Handstrickerei, daß er sich entschloß, eine Maschine zu erfinden, die das Handstricken abschaffen sollte. Obwohl er keine technischen Kenntnisse besaß, gelang es ihm, nach dreijähriger Arbeit, den Strumpfwirkerstuhl zu erfinden.

*

Die kostspieligste Erfindung, die jemals gemacht wurde, war die Herstellung des künstlichen Indigo durch den deutschen Techniker Heinrich von Brunck. Dieser Pionier der deutschen Industrie rang sieben Jahre um das Verfahren, während die Versuche Millionen und Abermillionen von Mark verschlangen. Bis zum Oktober des Jahres 1900 hatte Brunck bereits achtzehn Millionen Mark in Anlagen für Indigofabrikation anlegen lassen, ohne daß Aussicht auf Erfolg bestand. Aber er löste das Problem!

Der Bettler.

Von Josef Moder.

Er klopfte an meine Tür und als ich öffnete, hielt er mir eine blasse, abgehärmte Hand hin und sah mir mit einem Antlitz entgegen, das mir schon einmal begegnet war.

Und plötzlich rollte das Bild dieser Begegnung wieder an mir vorbei. Straßen lagen da, Straßen, auf denen muntere Menschen dahingingen, die ein Lächeln auf den Lippen trugen, wenn sie die vermummten und maskierten Kinder sahen, denn es war Faschingszeit.

Faschingszeit im Erzgebirge, wo es bis zum heutigen Tage noch Brauch ist, daß die Jugend in hundertfältiger Verkleidung von Haus zu Haus zieht, ihre Späße macht und wohl auch eine kleine Gabe mitnimmt, wenn sie die besuchten Stuben wieder verläßt.

Faschingszeit, die den verschlossenen Stamm der Bergmenschen innerlich öffnet, daß auch er einmal erwacht zum kurzen Genusse erfreuter Lebenstage. denn zutiefst unter

der rauhen Schale seines abgekämpften Wesens ruht das zu Heiterkeit und Schalk bereite Herz.

Und die Jugend geht zu dieser Zeit munter und jubelnd voran.

Da laufen die Buben herum als kohlrabenschwarze Neger, die das furchterregende Messer im Gurte tragen und mit dem auf einmal so blendend weiß erscheinenden Gebiß klappern, daß sie wie leibhaftige Menschenfresser erscheinen. Da tanzen andere mitten unter diesen schrecklichen Wilden als bunte Clowne herum und zeigen statt Angst ihre Kunststückchen vor, die sie sich vom letzten Winderzirkus her noch gemerkt haben, schlagen das Rad, laufen auf den Händen und stehen, mit den Beinen wackelnd, auf dem Kopf. Da kommen wieder andere als alte, häßliche Weiber verkleidet oder als Zwerge mit verzerrten Gliedern und ungeheuerlicher Nase. Und schließlich die großgewachsenen Buben als Riesen mit drohend geschwungener Keule und gewaltigem grauen Bart.

Bären mischen sich unter die lärmende Menge, aus ihren blutig gefärbten Rachen erdröhnt schauerliches, dumpfes Gebrüll. Aber auf einmal stellen sie sich auf die Hinterfüße und tanzen zahm zur eintönigen Weise, die der kleine Zigeuner im bunten Kittel ihnen zusummt mit begütigender Gebärde. Tiroler überjodeln sie und werfen ihre runden, spitzigen Hütchen in die Luft, sich laut auf die nackten Knie schlagend, weil sie trotz aller versuchten Schuhplattlersprünge kalt zu werden drohen vor dem noch allzu empfindlichen Faschingsfrost.

Und unter diesen Buben lief auch ich. Hatte einen langen rotweiß gestreiften Kittel angetan, stelzte auf hohen Stöckelschuhen dahin und trug einen breitkrempigen Frauenhut aus Stroh auf dem darin verschwindenden Kopf. So wandelte ich mitten im Winter durch das Erzgebirge als „Alt-Wien". Und wie alle trug auch ich einen hölzernen Kochlöffel in der Hand, der sonst nur zum Umrühren in den großen Töpfen oder aber zur Verabreichung unsanfter Berührungen von der Ofenwand genommen wurde, und der nun dazu diente, um die dargereichten Faschingsgaben auf seine runde, seicht ausgehöhlte Fläche legen zu lassen. Und wie alle, verstellte auch ich ab und zu einem der Vorübergehenden den Weg und hielt ihm zu diesem Zweck meinen Kochlöffel mit einladender Geste hin. Und die Leute zahlten lächelnd ihren Tribut an die Jünger des Königs Karneval, zu denen sie ja auch einst alle einmal so gehört hatten, wie die sie umtollende Jugend und wurden vielleicht von dieser dafür an ein Stück Kinderland erinnert, welches sie über Jahrzehnte hinweg noch beglückte.

Sie gaben fast alle, auch die Armen. Aber einmal stand ich vor einem vornehmen Manne. Und was der tat, sank schmerzlich in meine kindliche Seele, ließ mich aus dem frohen Treiben meiner Kameraden hinwegschleichen und blieb mir durch lange, lange Jahre noch im Gedächtnis, wie dies nur bei Erlebnissen der Jugendzeit geschieht, die uns lieb gewesen sind über alles oder in denen uns ein unvergeßliches Unrecht angetan wurde.

Und ein Unrecht wurde mir angetan, als der Herr, der einen goldenen Kneifer trug, durch den er mich zornig ansah, mir die harten Worte sagte: „Verschwindet von der Straße, Bettelpack!"

Ach, ich habe sie nie wieder vergessen können, diese harten Worte, denn sie sanken in meine freudig gestimmte Seele wie Gift.

Und ein Unrecht wurde mir angetan, als der Herr, an dessen Stock ein silberner Griff funkelte, diesen erhob und ausholte zum Schlage — zum Schlage gegen mich, das harmlos spielende Kind, so daß ich fliehen mußte wie ein Vertriebener vor ihm.

Damals lief ich schnell nach Hause, mir war nicht mehr zu Mute nach „Alt-Wien", sondern ich dachte immer nur darüber nach, was mir der Herr gesagt hatte, über das: Bettelpack.

Hatte denn einer von uns Buben gedacht, zu betteln? Wir taten, was wir gesehen hatten, und wie es unsere Eltern hielten, solange man zurückdenken konnte in unserer kleinen Stadt.

Wir spielten und hielten unsere Kochlöffel hin, weil das so zu unserem Faschingstreiben gehörte. Und wir hätten es unterlassen, wenn wir es anderes gesehen hätten und gelernt. Nein, fürwahr, wir waren kein Bettelpack, wir waren harmlos spielende Kinder.

Und er war grob gewesen und hartherzig zu mir, der vornehme Herr.

Und heute klopfte es an meine Tür, und als ich öffnete, hielt er mir eine blaße bittende Hand hin und sah mir aus einem Antlitz entgegen, das mir schon einmal begegnet war — einmal zur Faschingszeit, als ich noch im fernen Tal der Kindheit wandelte mit unerschlossenem Blick.

Ach, heute ist der Schleier von den Dingen genommen. Und heute weiß ich es mit tausend anderen — das bunteste und wirrste Fastnachttreiben ist das Leben selbst.

Es macht den Armen zum Gebieter und den Reichen zum Bettler und gleicht im ewigen Wandel der Vergeltung die Lücken aus zwischen Verdiensten und Schuld.

Und was ist er anders, der Bettler, der draußen stand vor meiner Tür, der einmal dahinging als vornehmer Herr, was ist er anders, als einer von den unzählbaren Gästen, vom ewigen Ball, den das Leben abhält, jener größte, jener unvergängliche, jener unbarmherzige König Karneval, den es gibt?

Der Bettler ging beschenkt von meiner Tür. Meine Maske durfte diesmal die des Gebenden sein. Und ich weiß, wenn das Schicksal es will, daß es in seinem unberechenbaren, bunten Lauf den einst wohlhabenden Mann, den jetzigen Bettler wieder mit gütiger Hand zu Heim und Wohlstand führt — dann wird er ein Herz haben, welches voll des Wissens um die Armut ist. Und er wird ein Barmherziger sein.



Bunte Chronik



Statistik vom männlichen Stoppelfeld.

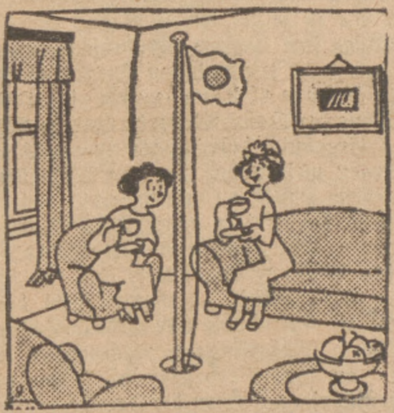
Gelegentlich der Eröffnung eines neuen Fabrikgebäudes der Rasierklingen-Industrie in London hat sich der Direktor die Mühe gemacht, den englischen Bartwuchs einmal statistisch zu erfassen. Er stellte fest, daß allein für den englischen Bedarf die Fabrik täglich 10 bis 20 Kilometer Rasierklingen verlassen. Die Gesichtsfläche, die im Durchschnitt rasiert werde, betrage 120 Quadratzentimeter, auf denen etwa 25 000 Haare wachsen. Jedes dieser Haare nehme in 24 Stunden mindestens um ein Viertel Millimeter zu. Multipliziert mit 25 000 ergebe sich die respektable Länge von 6,25 Meter täglichen Bartwuchses bei einem einzelnen Menschen. Wenn man annehme, daß 15 Millionen Engländer sich jeden Morgen rasieren oder rasieren lassen, dann ergebe sich daraus eine Gesamtlänge der einzelnen an einem Tage rasierten Barthärchen, aneinandergelegt, von fast einer Million Kilometer, die auf der beachtlichen Fläche von 12,6 Quadratkilometern wachsen. Eine Ernte, die sich also sehen lassen kann! Zahlenfanatikern steht es frei, diese Bilanz auf Europa oder auch auf die ganze Welt auszudehnen.



Lustige Ecke



Die niedrige Neubauwohnung.



„Ja, wissen Sie, mein Mann ist dabei unten im Keller ein Segelboot zu bauen!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann, T. z o. p., beide in Bromberg.